Zeitschrift: Jahresbericht der Naturforschenden Gesellschaft Graubünden
Herausgeber: Naturforschende Gesellschaft Graubünden
Band: 77 (1939-1940)

Nachruf: Nekrologe
Autor: G.B. / F.W.P.G.

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

NEKROLOGE

Dr. med. et phil. h. c. Oscar Bernhard

1861—1939

Mitglied seit 1892. Ehrenmitglied seit 1926

Nach der wissenschaftlichen Würdigung des großen Forschers und Mediziners Oscar Bernhard durch Prof. Dr. W. Hausmann, Wien, in der Fachschrift «Strahlentherapie», Jahrgang 1931; durch Dr. Ruppanner in «Deutsche Medizinische Wochenschrift» 1940, Nr. 2; sowie nach dem Nekrolog seines jüngeren Kollegen Dr. med. Th. Oettli in der «Engadiner Post» vom November 1939 und der Herren Reg.-Rat Dr. Robert Ganzoni im «Fögl d'Engiadina» vom 17. November, Stadtpräsident Dr. Gian Rudolf Mohr im «Freien Rätier» vom 15. November 1939, dürften im Jahresbericht der von ihrem Ehrenmitgliede so reich bedachten Naturforschenden Gesellschaft Graubündens nur noch einige Worte der Anerkennung und des Dankes von Freundesseite gestattet sein.

Vor ziemlich genau 60 Jahren trafen wir zum ersten Male in dem schönen Rigahaus bei unserer gemeinsamen Tante Frau Bürgermeister Bernhard-Caviezel zusammen. Oscar hatte eben seine Maturität an der Kantonsschule, die damals nur rund 360 Schüler zählte und unter dem gestrengen Rektor Bott, einer imponierenden Persönlichkeit, stand, mit bestem Erfolg bestanden. Seine ungefähr gleichaltrigen Vettern Carl, der nachmalige Chemiker, und Paul, der spätere Churer Augenarzt, beides auch eifrige Mitglieder unserer Gesellschaft, schilderten mir den angehenden Medizinstudenten als ein Vorbild ernster Pflichterfüllung, als einen jungen Mann,

der trotz recht karger Jugendzeit und knapper Lage sicher und rasch auf sein hohes Ziel zustrebte. Sein Vater Samuel, von Beruf Apotheker, braute einige Zeit im Parterre des Rigahauses den berühmt gewordenen Iva-Bitter und machte auf uns Buben in seiner eher kleinen, aber sehr beweglichen Figur mit dem weißen langen Haar, seinen hellblauen Augen und der bunten Laborschürze den Eindruck eines richtiggehenden Alchimisten. Schon am 10. März 1886 bestand Bernhard nach Studien in Heidelberg, Zürich und besonders Bern daselbst ein so glänzendes Staatsexamen, daß er noch kurze Zeit seinem hochgeschätzten Lehrer und Meister Theodor Kocher, dem er schon vor der Abschlußprüfung dienen durfte, zur Seite bleiben konnte. Dann zwangen ihn Rücksichten auf sich und die Familie, in seinem Jugendort Samaden eine Praxis als Landarzt zu eröffnen. «Il Bernard», wie man ihn bald talauf und -ab, selbst in den drei südlichsten Anschlußtälern Bergell, Puschlav sowie von Cierfs bis Münster nannte, war der Retter und Trost der Kranken wie ihrer Angehörigen; zudem ein ausgezeichneter Jäger und Bergwanderer, stieg er bei seinen Gebirglern rasch zu höchstem Ansehen. Seine oft kühn in niederen, spärlich beleuchteten Bauernstuben gewagten schweren Operationen wurden allgemein bewundert; nur ein Kollege der älteren Schule mißbilligte solche an betagteren Patienten «als eine vorwitzige Störung der Weltordnung», weil Bernhard diese «chirurgisch Erkrankten nicht ruhig sterben lassen wollte».

Oscar Bernhard und einigen wohldenkenden Oberengadinern gelang es dann, nach Überwindung großer Schwierigkeiten, um 1895 ein kleineres Spital in Samaden zu gründen, dessen Leitung er selbst übernahm und mehr als zehn Jahre in so ausgezeichneter Weise besorgte, daß auch ausländische Engadiner Gäste bis zu den Leuchten der Wissenschaft wie der Gesellschaft in seine Behandlung traten, ja sogar ihn zu Konsultationen und Operationen in die Großstädte Europas beriefen. Seine staunenswerte Belesenheit wie ein feines

Kunstverständnis, sein Mäzenatenwirken gegenüber werden-den Sternen, wie Hodler, van Gogh und besonders Segantini, zu dem er 1899 auf den Schafberg eilte, um ihm leider nur noch die Augen zudrücken zu können, hoben unseren lieben Oscar auch in eine führende Stellung auf allgemein geistigem Gebiet. Dazu verhalf ihm auch seine immer umfangreicher werdende publizistische Tätigkeit, die 1888, also bloß zwei Jahre nach der Etablierung in Samaden, einsetzte mit seiner Dissertation, und der 1895 das große Tafelwerk «Samariter-dienst» folgte, welches 1896 in französischer, englischer und italienischer Übersetzung erscheinen konnte. Die erste Vor-läuferin der heliotherapeutischen Veröffentlichungen war dann 1899 die Inauguraldissertation von Wölflin, seinem da-maligen Assistenzarzt, betitelt «Die Beeinflussung der chirur-gischen Tuberkulose durch das Hochgebirge (aus der Spital- und Privatpraxis von Dr. O. Bernhard)». Von 1902 an begann dann unser Doktor seine Sonnenlichtbehandlung, die «il Ber-nard» von ehedem zur weltberühmten Autorität auf diesem Spezialgebiet erhob. Erstmals schrieb er in diesem Jahre darüber im Korrespondenzblatt der Schweizerärzte. Unser Nachbar in Filisur, ein heute noch sehr tätiger Bauer und Metzger, könnte auch von einer solchen in aller Stille, 1909/10, erfolgten Wundheilung durch Sonnenbestrahlung im Asyl zu Chur, die unbeeinflußt vom Samadener Spital unter Dr. med. Paul Lorenz erfolgte, erzählen, aber das schmälert den Ruhm Bernhards in keiner Weise; denn in der medizini-schen Literatur und der bei vielen Patienten erprobten erfolg-reichen Anwendung ist und bleibt Dr. med. O. Bernhard der große Pionier der Heliotherapie, welchem dann höchste aka-demische wie fachwissenschaftliche Ehrungen zuteil wur-den. Mit 110 Veröffentlichungen, wovon zwei Bücher über seine Heliotherapie, dazu Übersetzungen ins Englische wie ins Italienische, ferner zwei Bücher über Samariterdienst und die erste Hilfe bei Unglücksfällen im Hochgebirge, ebenfalls mit englischen, französischen und italienischen Ausgaben,

dürfte Dr. med. Oscar Bernhard wohl zu den fruchtbarsten und erfolgreichsten Bündner Publizisten gehören.

In jenen Jahren kreuzten sich unsere Wege wieder einmal in Samaden, wo mir der sehr nahestehende, leider viel zu früh verstorbene Arzt Emilio Albrici aus seiner Assistentenzeit bei Oscar Bernhard erzählte, wie dieser seinen berühmten Berliner Kollegen Bergmann an der Bahnstation nur durch Albrici abholen ließ, ihn selber aber erst in seinem Spital inmitten seiner vielen Arbeit begrüßte, was auf Dr. Bergmann sichtlich einen ganz besonderen Eindruck gemacht habe. 1906 siedelte Dr. Bernhard dann nach St. Moritz über, baute sich einen prächtigen Sitz, in dem seine von allen Bekannten hochverehrte Frau Gemahlin die liebenswürdige Gastgeberin und große Wohltäterin spielte. Anläßlich des Besuches einer Verwandten in seinem dortigen Privatspital, das er medizinisch und wohnlich gleich ausgesucht eingerichtet hatte, durfte ich auch von hier einen nachhaltigen tiefen Eindruck mit nach Hause nehmen.

Um das Zustandekommen des Segantini-Museums und die Beherbergung des einzigartigen Tryptichons in demselben hat sich Oscar Bernhard neben dem von mir hochverehrten Landammann Töndury-Zehnder so verdient gemacht, daß es geradezu selbstverständlich war, ihm die Präsidentschaft dieser hochgesinnten Stiftung zu übertragen, die er als treuer Freund Giovanni Segantinis mit besonderer Liebe und Freude bis zu seinem Tode führte.

Wieder waren lange Jahre vergangen, bis wir das Ehepaar Dr. Bernhard mit Frau Minister Sulzer ganz zufällig im Hotel «Brun» in Bologna trafen. Zur Medizin, dem Alpinismus, dem Weidwerk und zur Kunst hatte sich der alternde Mann mit seinem noch immer jugendlich sprühenden Geist in die Numismatik, besonders in die Münzen der Ägypter und Griechen und hier wieder besonders in die der Medizin nahestehenden Menschen- und Tierbilder eingearbeitet. Er war auf einer Reise nach Sizilien zur Suche einiger seltener Grie-

chenmünzen begriffen, ereiferte sich aber abends trotzdem noch sehr vehement und unmißverständlich über die in wenigen Tagen fällige Abstimmung über die Kräuterpfarrer-Initiative, deren fatale Annahme dann trotz allem doch nicht so schädigend für den Stand der akademisch gebildeten Ärzte in Graubünden im Effekt abflaute.

Nachdem uns beide wie am Naturforscher-Jubiläum 1926 am gleichen Tage Anno 1932 eine Ehrung der Historisch-Antiquarischen Gesellschaft überrascht hatte, erfreute er uns im Schoße dieser beiden Gesellschaften mit einem hochinteressanten Vortrage über seine Münzenstudien und -sammlungen. Mir bestimmte er dabei aus meiner kleinen Münzkollektion eine Diodrachme von Segesta von 460—430 v. Chr. mit dem Kopf der Segesta auf dem Avers und dem Hund, dem Wappentier von Segesta, auf dem Revers. Er sagte dazu: «Potztusig, Sorg heba, sehr selta». War er im allgemeinen ein eher breit anlegender Erzähler und formvollendeter Gesellschafter, so drückte er sich in Sachen, die ihm besonders nahe gingen, in so lapidarer, klarer Kürze aus.

Der Naturforschenden Gesellschaft Graubündens stand Dr. Oscar Bernhard näher, als es dem Fernstehenden scheinen mochte. Leider ist es unseren im Kanton verstreuten Mitgliedern eben selten möglich, an Sitzungen teilzunehmen oder gar zu referieren. Vorträge hielt er bei uns drei:

1919 über: «Das Lichtklima des Hochgebirges und Heliotherapie»,
1923 über: «Bisse giftiger Schlangen»,
1930 über: «Tiere Afrikas auf römischen und griechischen Münzen».

So war denn die freudige Überraschung um so größer, als die Zuwendung von 5000 Fr. an unsere Gesellschaft bekannt wurde, die nun dank den Zinsen des Killias-, Lorenz- und De Giacomi-Fondes und dieser neuesten hochherzigen Vergabung eher in der Lage ist, die Naturforschung und den

Naturschutz, für den sich Dr. Bernhard auch in der Silsersee-Frage mit Nachdruck eingesetzt hat, nicht nur moralisch, sondern auch materiell kräftiger zu fördern.

Dr. Oscar Bernhard, Ehrenmitglied unserer Gesellschaft seit 1926, ein Bündner, auf den seine Heimat besonders stolz sein darf, hat sich nicht nur in der Medizin, dem Alpinismus, der Kunst und der Numismatik, sondern auch als Freund und Förderer der Naturforscher-Gilde Graubündens einen dauernden Ehrenplatz gesichert. G. B.

Friedrich Buser

1894—1939

Am 29. Juni 1939 erlag unser korrespondierendes Mitglied Friedrich Buser einer langen, schweren Krankheit. Die Verhältnisse hatten ihn in jungen Jahren einem praktischen Beruf zugeführt; aber früh schon regt sich sein Wille, die ihm versagt gebliebene wissenschaftliche Vor- und Ausbildung aus eigener Kraft nachzuholen. Wie er auf die Grenzbesetzung 1914—17 hin erkrankt, bedeutet ihm die Kur Freizeit zur Beschäftigung mit Naturforschung, zunächst Biologie und Mikroskopie; anschließend besucht er Volkshochschulkurse seiner Heimat Basel. 1921 führt ihn ein Rückfall dauernd nach Arosa. Mehr und mehr reizt seinen Erkenntnisdrang die Königin der Wissenschaften, die Astronomie. Er beginnt eine langjährige Reihe von Beobachtungen des nächtlichen Zodiakallichtes, worüber er auszugsweise dann und wann in den «Astronomischen Nachrichten» berichtet hat und deren abschließende Bearbeitung von berufener Seite nun dringend zu wünschen wäre. Dem ersten Miniaturfernrohr folgt nach wenigen Jahren ein 110-mm-Refraktor, der Sonnenfleckenbeobachtungen und Helligkeitsmessungen veränderlicher und

neuer Sterne dient. Das 1924 in freier Natur auf dem Prätschli erbaute eigene Heim «Sternschnuppe», aus dessen Umgebung er mit seiner gleichgesinnten Frau ein kleines Tierschutz-paradies macht, birgt bald im Garten die Kuppel, im Innern die rasch anwachsende Bibliothek. Fernrohr und Kuppelbau sind übrigens nun an der Kantonsschule Chur, nachdem 1927 die kleine Sternwarte verträglich Beobachtungsstation der Eidg. Sternwarte Zürich wurde, die dann 1931 einen größeren 150-mm-Zeißrefraktor aufstellte. Im Rahmen des Zürcher Beobachtungsprogramms schloß Buser manche Beobach-tungslücke durch zeichnerische Aufnahmen von Sonnen-flecken und Fackeln und Absuchungen des Sonnenrandes nach Protuberanzen (vergl. die jeweils in der Vierteljahrs-schrift der Astronomischen Gesellschaft erschienenen Jah-resberichte der Zürcher Sternwarte). Weitergehenden Theo-rien war Buser abhold. Trotz immer wieder hemmender Krankheit verfolgt er zäh sein Ziel, einfach ein guter Beob-achter zu sein. Damit glaubte er unter dem klaren Aroser Himmel am besten der Wissenschaft nützen zu können, die ihm Zweck, aber nie Mittel zum Zweck war. So hat er für die auf den Tschuggen ob Arosa umsiedelnde neue Eidg. Sternwarte wertvolle Vorarbeit geleistet, und es fiel ihm schwer, schließlich die Dinge seinen Händen entgleiten zu sehen. In Friedrich Buser brannte die Leidenschaft des echten Forschers.

F. W. P. G.

II.

Wissenschaftlicher Teil